

5. Sonntag „C“ – Zu Lk 5,1-11

Wir haben das schon einmal erfahren: Wir haben uns einen neuen Computer oder Fernseher gekauft und versuchen zuerst allein mit ihm zurecht zu kommen. Wir wollen ihn nach unserem Wunsch programmieren und einstellen. Aber es gehen Minuten und Stunden vorbei und das von uns besorgte Gerät funktioniert nicht so, wie wir uns dies vorgestellt haben. Endlich geben wir nach und wenden uns an einen Fachmann. Der kommt, schaut einmal kurz nach, setzt die richtigen Tasten in Bewegung und sagt: So, jetzt hamma's schon. Die Fachleute wissen das genau: Know-how ist entscheidend, viel mehr als Fleiß und Kraft, Arbeitswut und guter Wille. Sie haben den richtigen Draht zum Erfolg. Denn das Geheimnis des Erfolgs besteht darin: Gewusst wo, gewusst wie, gewusst wer, gewusst was. Und unsere Reaktionen gegenüber dem Fachmann sind entsprechend: Anerkennung und ein bisschen Neid. Denn eigentlich hätte man ja auch selber draufkommen können. **„Das hätte ich ja auch gekonnt“**, denken wir dann.

Ist auch Jesus im heutigen Evangelium ein Fachmann, der den Knackpunkt kennt? Einmal kurz hinschaut, ein bisschen Know-how-Transfer: Mach's auf der anderen Seite. Und schon alles funktioniert richtig. Jesus, der durchblickt. Jesus, der sich auf dem See unseres Lebens, unserer Arbeit, unseres Alltags eben genauso auskennt wie der Fachmann beim Computer oder Fernseher.

Eher nicht: Die Fachleute, das waren die Jünger. Sie kannten sich auf dem See aus. Sie waren Fischer, hatten ihr Handwerk gelernt und, nehmen wir an, auch verstanden. Sie wussten, wann man fischt, und wo, und wie. Sie hätten mit Fug und Recht sagen können: Also, Meister, wir mögen dich ja, aber davon verstehst du nun wirklich nichts. Lass das uns machen, und wenn wir sagen, das hat jetzt keinen Sinn, dann lass uns in Ruhe. Fachleute sind nicht nur optimistisch. Gerade weil sie nicht naiv sind, kennen sie auch ihre Grenzen und wissen, wo Schluss ist. Wo nichts mehr geht.

Warum sagt dann Simon: **Wenn du es sagst, dann, ja dann werde ich die Netze noch einmal auswerfen**, etwas tun, wo der Fachmann am Ende ist? Er sagt es, weil er nicht nur Fachmann ist, sondern weil er Freund ist. Weil er Jesus mag, liebt. Und nicht gleich anfängt zu spotten. **„Hast ihn gehört . . . Ihn schau an . . . Der weiß ja alles.“** Er hat nicht nur Know-how, nicht nur das nötige Werkzeug, sondern er hat ein Herz. Und das schlägt für diesen Jesus. Oder er hat eine große Sehnsucht in sich, oder vielleicht ein bisschen Ahnung. Sicher hat er in diesem Augenblick nicht den Durchblick. Er weiß nicht, was passieren wird. Bestimmte Dinge macht man nicht, wenn es nur auf den Verstand allein ankommt. Vor allem, wenn man wenig Zeit hat und müde ist, von der Arbeit, von der Konzentration, von einer langen Nacht auf dem See. Bestimmte Dinge macht man nur aus Liebe.

Und was dann geschieht- das ist nicht nur ein Aha-Erlebnis: **„Klar. So geht das.“** **„Hätte ich auch gekonnt“**. Die Reaktion ist nicht Anerkennung: **„Chef, das war super“**. Es passiert etwas ganz anderes: Petrus geht in die Knie. **„Herr, geh weg von mir!“** Und: **„Ich bin ein Sünder“**. Da klingt eine neue Seite an, da öffnet sich eine neue Dimension, von etwas, das Petrus noch nie erlebt hat. Es ist ein Durchbruch in eine neue, andere Welt. Das hat mit Know-how nichts mehr zu tun. Das ist Gnade. Das ist ein Wunder. Er steht vor Gott, und er weiß es. Er weiß, dass da nichts zu lernen ist, und dass dieser Fang mehr ist als ein Sonderangebot. Dieses Leben fischt man nie aus dem See von Galiläa. Dieses Leben in dieser Fülle, wo das Boot fast untergeht, wo die Knie anfangen zu zittern, wo das Glück erschreckend und der Schrecken voller Glück ist: Das ist die Handschrift Gottes. Und davor sind wir alle Bettler, Sünder.

Diese Geschichte ist eine Hoffnungsgeschichte. Der heutige Mensch braucht Hoffnung. Aber was ist Hoffnung? Hoffnung bedeutet: Das Vertrauen auf Gottes Wort kann nicht täuschen. Aus dieser Haltung des Vertrauens auf das Wort und die Zusage Gottes ergibt sich Nachfolge.

Sie besteht darin, dass ich mich in meinem Leben an dem orientiere, was ich durch Jesus Christus über unseren Gott gelernt habe, über seine Güte, über seine Absicht uns Gemeinschaft zu schenken, über sein vergebendes Verhalten, das uns immer einen neuen Anfang ermöglicht. Nachfolge geschieht dann nicht nur in besonderen religiösen Übungen, sondern vor allem darin, wie wir mit den Menschen um uns im Alltag umgehen. Christsein ist in grundlegender Weise eine hoffnungsvolle, eine vertrauende Lebensform, zugleich eine, die von mir weg und auf Gott hinweist. Mit der Kraft dieser Hoffnung kann ich die Widerstände besiegen.